

Arkham School for Wayward Teens

Von ReptarCrane

Kapitel 1: Die Insel

Der Tag war ausgesprochen schön. Am tiefblauen Himmel war keine Wolke zu sehen, die Temperatur lag bei angenehmen 20,5 Grad Celsius, und selbst auf dem Wasser war der Wind kaum mehr als eine milde Brise.

Ein Wetter, wie es ausgesprochen ungewöhnlich war für Gotham.

Ed war es vollkommen gleichgültig, wie das Wetter war. Oder, besser: Er hätte es bevorzugt, wenn es, wie so häufig in dieser Stadt, grau und regnerisch gewesen wäre, so dass er nicht das Gefühl gehabt hätte, dass die strahlende Sonne höhnisch auf ihn herabsah und ihn verspottet.

Eds Laune war so ziemlich das Gegenteil von strahlend. Er war selten wirklich gut drauf, dazu war er viel zu schnell genervt von allen möglichen Dingen um ihn herum, und überhaupt gab es nicht viel in seinem Leben, was ihm Grund dazu gegeben hätte, fröhlich zu sein – doch an diesem Tag hätte er am liebsten jedem Menschen, der sich auch nur durch sein Blickfeld bewegte, den Hals umgedreht.

Leider war ihm das nicht möglich.

Nicht bloß, dass jemandem den Hals umzudrehen ein körperlich weitaus anspruchsvolleres Unterfangen war als Filme einem den Eindruck vermittelten, und Ed mit seiner schmächtigen Gestalt maximal dazu in der Lage gewesen wäre, jemandem eine mittelmäßig schmerzhaft Ohrfeige zu verpassen.

Das weitaus größere Hindernis, das zwischen ihm und der Auslebung seiner Frustration stand, stellten die beiden Sicherheitsleute dar, die die Überfahrt vom Festland bis zu der Insel eine knappe Meile vor der Stadt mit starren Blicken überwachten. Egal wohin Ed auch ging – nicht, dass sein Bewegungsspielraum auf der Fähre sonderlich umfangreich gewesen wäre – heftete sich einer der beiden sofort an seine Fersen.

Vielleicht befürchteten sie, er würde sich von Bord stürzen wollen um den zu entgehen, was ihn dort auf der Insel erwarten würde, die am Horizont immer größer wurde. Ein verlockender Gedanke, aber Ed war einfach nicht der Typ für Suizid. Was für eine Verschwendung seines Potenzials und Genies das doch gewesen wäre!

Mit einem Seufzen wandte Ed den Blick wieder dem Notizbuch zu, das auf seinem Schoß lag.

Einer seiner Begleiter hatte zu Beginn ihrer Reise einen Blick auf die Seiten geworfen, nur, um mit einer Mischung aus Verständnislosigkeit und Spott den Kopf zu schütteln bei den kryptischen Zeichen, die die Seiten des DinA 5-Heftes zierten, derart eng beschrieben, dass sie teils beinahe zu einer einzigen Masse verschmolzen.

Natürlich hatte er nicht verstanden, was es dort zu sehen gab. Ed war noch nie jemandem begegnet, der es verstanden hatte, und genau genommen auch

niemandem, der es ernsthaft versucht hatte. Es war frustrierend, wie desinteressiert seine Mitmenschen an seinen Ideen und Gedanken waren – aber man gewöhnte sich daran, wenn man erst einmal akzeptiert hatte, dass man nun mal nur von Idioten umgeben war.

“Na los, Nashton! Aufstehen!”

Die Stimme des Sicherheitsmannes, plötzlich direkt hinter ihm, ließ Ed innerlich zusammenzucken. Wieder war da das Bedürfnis, aufzuspringen und dem Mann die Hände um den Halt zu legen, zuzudrücken, bis sein Gesicht sich rot verfärbte und die Augen aus seinen Höhlen treten würden... Gedanken dieser Art waren in letzter Zeit irgendwie immer häufiger geworden.

Natürlich war Ed klar, dass er das nicht tun konnte – jemanden zu erwürgen war eine Sache von Minuten, und es war harte Arbeit, und selbst, wenn jemand theoretisch bereits nach zehn Sekunden das Bewusstsein verlieren und somit keine Gegenwehr mehr leisten konnte, glaubte er nicht, dass der durchtrainierte Mann ihm diesen Gefallen tun würde.

Also drehte Ed sich lediglich um, musterte den Mann mit kühlem Blick, und entgegnete: “Ich sagte doch, Sie sollen mich Nigma nennen! Nicht Nashton!”

Er hasste es, diesen Namen zu hören, musste er doch bei seinem Klang unwillkürlich an seinen Vater denken, etwas, was er nur zu gerne vermied.

Aber natürlich verstand der Sicherheitsmann das nicht, oder falls doch, war es ihm egal.

“Nashton ist aber nun einmal dein Name”, entgegnete er ungerührt. “Meinetwegen kannst du dich selbst Mickey Maus oder Darth Vader nennen, aber ich werde das nicht tun!”

Ed musste sich sehr zusammenreißen, dem Mann keine sarkastische Antwort an den Kopf zu werfen. Das zu tun hätte nichts weiter gebracht als dass die Unterhaltung sich weiter in die Länge gezogen hätte, und darauf hatte Ed wirklich keine Lust.

Also klappte er sein Notizbuch wieder zu und schob es in seinen Rucksack, wobei er darauf achtete, dem Sicherheitsmann einige Sekunden lang demonstrativ den Umschlag zu präsentieren, auf dem in dicken Buchstaben “E. Nigma” geschrieben stand. Ein Name, den er, sobald er alt genug sein und das nötige Kleingeld zur Verfügung haben würde, offiziell annehmen würde. Ein Name, der viel besser zu ihm passte, als der, den er von seinem nichtsnutzigen Vater geerbt hatte, und der in Kombination mit seinem Vornamen ein seinen Interessen angemessenes Wortspiel ergab.

Nicht, dass Ed vielen Leuten zugetraut hätte, es zu verstehen.

Für den Moment jedoch konnte er nichts weiter tun, als dem Sicherheitsmann zu folgen, zur gegenüberliegenden Seite der Fähre, die gerade am Steg der Insel anlegte. Die Insel, auf der Ed die nächsten Monate verbringen würde, ständig begleitet von den wachsamen Augen von Aufpassern, die dafür sorgen sollten, dass er nichts dummes anstellte.

Als ob sie im Zweifel dazu in der Lage sein würden, ihn aufzuhalten.

Hätte Ed es darauf angelegt, hätte er sogar schon auf der Fähre etwas anstellen können, was den Richter, der dafür verantwortlich war dass er nun hier war, seine Entscheidung, Ed nicht direkt in den Jugendknast zu werfen, aufs Tiefste hätte bereuen lassen.

Bloß legte Ed es wirklich nicht darauf an, dass das passierte. Der Knast war kein Ort für ihn. Sicher, irgendwie wäre er zurecht gekommen, war er doch schließlich gut darin, Leute zu manipulieren und zu seinem Vorteil zu nutzen. Trotzdem war das

Gefängnis eine Erfahrung, auf die er gut und gerne verzichten konnte. Als er jedoch, von den Sicherheitsleuten begleitet, an die Reeling trat und das Gebäude, das ungefähr die Hälfte der Insel für sich einnahm, von Nahem betrachtete, fragte er sich, wie groß der Unterschied zwischen seiner Strafe und einer gewöhnlichen Haft tatsächlich war.